

Museum Bruder Klaus Sachseln

Vernissage Tandem

4. September 2011

Liebe Künstlerinnen und Künstler

Geschätzte Vernissagegäste

Dem Präsidenten des Schweizer Kunstvereins, Dr. Peter Studer, danke ich bestens für seine Begrüssungsworte und für den Anschub des Tandems. Als ich das erste Mal vom Projekt Tandem hörte, war bereits gesetzt, dass 2011 in unserem Haus eine Rückschau auf die legendäre Ausstellung „Niklaus von Flüe 1981“ stattfinden würde. Viele Werke aus den 70er Jahren und vom Beginn der 80er Jahre kamen aus unserem Depot, aus Museen, Galerien, Sammlungen und Ateliers zurück in die Museumsräume nach Sachseln. Die damalige Auswahlkommission berücksichtigte keineswegs nur Vertreter der sogenannten „Innerschweizer Innerlichkeit“. Sie holte prägnante Persönlichkeiten aus der ganzen Schweiz nach Sachseln und Flüeli-Ranft. Das Zusammentreffen ganz unterschiedlicher Sprachen wurde dem Wesen des Eremiten gerecht, der sowohl die Vertreter der tonangebenden kirchlichen und weltlichen Mächte im Ranft empfing, wie er sich einsam in seiner Klausur Gott aussetzte.

Die Anfrage des Schweizer Kunstvereins, ob das Museum Bruder Klaus Sachseln sich am Projekt Tandem beteilige, traf auf offene Ohren. Die Möglichkeit, junge Künstlerinnen und Künstler der Hochschule Luzern – Design und Kunst in die Rückschau einzubeziehen, kam unserem Haus sehr entgegen. Wir stellen immer wieder Gegenwartsbezüge her und geben aktuellen Kunstäusserungen Raum. Dass die geografischen, inhaltlichen und formalen Vorgaben der „Innerschweizer Innerlichkeit“ in unserem Haus gesprengt werden, scheint mir nur folgerichtig, denn Radikalität und das Überschreiten von Grenzen hat uns Bruder Klaus vorgelebt.

Im März 2010 stieg das Museums Bruder Klaus Sachseln ins Projekt Tandem ein. Im letzten September wurden die Studierenden an der Hochschule Luzern informiert. Im Oktober besuchte eine Gruppe von Interessierten das Museum. Seither liefen Verbindungen zum Museum, zu Künstlerinnen und Künstlern oder deren Nachkommen. Präsentationen an der Hochschule wechselten mit weiteren Begehungen vor Ort. Die Wahl, auf welche Künstler oder Künstlerin, auf welche Arbeit aus der Ausstellung „Niklaus von Flüe 1981“ sie reagieren wollten, lag völlig bei den Studierenden. Während die einen sich sofort entschieden und ihren Beitrag klar vor sich sahen, wechselten andere im Lauf des Prozesses ihre Tandempartner oder mussten sich zwischen mehreren Ideen entscheiden. Technische oder räumliche Kompromisse in Bezug auf die Voraussetzungen im historischen Haus waren nötig. Letztlich zeigt sich aber von neuem, dass vermeintliche Einschränkungen zur Chance werden und sich ins Positive wenden.

Steigen wir zuerst in den Keller. Hier baute Jonathan Ruf rund um Ludwig Stockers Skulpturen seine Klanginstallation auf. Vier Metallplatten hängen in den Ecken des Raumes. Hinter jeder Platte ist ein Lautsprecher installiert. Die Klänge daraus versetzen die Platten in Schwingung. Jede Metallplatte ist durch unterschiedlich gesteuertes Rosten mit einer „Partitur“ versehen. Das Tandem-Projekt bestreitet Jonathan Ruf angeregt von Anton Egloff. Ruf begründet: „Anton Egloff realisierte im Jahre 1971 einen Holzkubus mit dem Titel STILLEBEN NATURE MORTE. Egloffs Arbeit genießt auch 30 Jahre später grosse Aktualität. Täglich bewegen wir uns in einer kultivierten, urbanisierten Umgebung, in der das

Organische verdrängt, eingeschlossen, konserviert oder kontrolliert wird.“ Egloffs Kubus steht auf dem Podest im Vorraum des Kellers. Im weiteren verweist Jonathan Ruf auf Anton Egloffs Arbeit „Fläckeflagge“. Zwei Düsenjäger im Flug sind dominierende Elemente. Jonathan Ruf stellt fest: „Meine Arbeit passt rein akustisch zu Egloffs Düsenjägern; ratternde Klangflächen vermischen sich mit dem Vibrieren der Metallplatten, organische Klänge vermischen sich mit anorganischen.“ In dieser Koexistenz von Organischem und Anorganischem treffen sich die Arbeiten von Jonathan Ruf und von Anton Egloff.

Im ersten Stock stossen wir auf die Zeichnung von Julie Furrer. Sie bezieht sich auf Paul Stöckli. Dieser schuf ab 1978 Dutzende von Tagebuchblättern auf Zeitungsbogen. Die straffe Ordnung der Spalten und Zeilen beflügelte ihn zu bildnerischen Höchstleistungen. Die Tagebuchblätter faszinieren durch die Entwicklung immer neuer Bilderschriften, Strukturen und Rhythmen. Dieses Erzählerische, Bildmächtige bestimmt auch die grossformatige Zeichnung von Julie Furrer. Furrer liess sich ebenfalls von der Tagespresse inspirieren, jedoch von den heutigen bildlastigen Printmedien. Sie nahm die Pressefotos zum Ausgangspunkt. Diese Bilderflut zeichnete sie mit Ölkreide auf Papier, überlagerte sie, ich zitiere die Künstlerin, „bis eine dichte und dynamische Masse entstand, eine Komposition mittels Anhäufung von Informationen. Ich versuche, Pressebilder umzuwandeln; sie sind ‚Basismaterial‘, um eine Sprache, eine Ausdrucksform zu finden, die eine bewegte oder treibende Realität zeigt“. Paul Stöckli hat den Inhalt der Presstexte negiert. Julie Furrer gelangt auf dem entgegengesetzten Weg, durch das Aneignen der Pressebilder, zu einem vergleichbaren Ergebnis, zum Ansatz für einen Aufbruch in die gestalterische Freiheit.

In der Museumsstube verweist die Künstlerin Eveline Blum auf das Jahr des Regenwurms. Bei der Besichtigung der Örtlichkeiten in Sachseln im Herbst 2010 fielen ihr die zahlreichen Wurmhäufchen im Garten des Museums auf. Fasziniert sammelte sie einige prägnante Exemplare ein und brachte sie in die Museumsräume. Auf unspektakuläre Weise wurde so der Aussenraum mit dem Innenraum verschränkt. Verschiedene Parallelen ergaben sich zu den Tubenfiguren in den „Meditationsbüchern“ von Jürgen Brodwolf. Die Tubenfigur entstand durch das Pressen des Inhalts der Farbtube nach aussen. Der Wurm wiederum frisst sich durch das Erdreich, presst aus, was er sich einverleibt und kreierte dabei Miniaturskulpturen von bildhauerischer Qualität. Wurm und Künstler bringen Verborgenes zum Vorschein. Eveline Blum goss die Wurmhäufchen eins zu eins in Gips und lässt sie an verschiedenen Stellen in der historischen Museumsstube auftauchen. Gerade die Unscheinbarkeit und Beiläufigkeit des Eingriffs ist wichtig. Damit lässt sie dem Wurm als anonymem Plastiker das letzte Wort.

Die Aargauerin Ilse Weber war in den 70er Jahren in Luzern mit ihren Zeichnungen sehr präsent. Ihre mit vertrauten Elementen gebauten phantastischen Szenerien und Landschaften hebeln die gewohnte Sicht aus und zeigen eine eigene, innere Wirklichkeit. Franziska Schnell begann, nach der Vertiefung in Ilse Webers Leben und Bildsprache, ihren eigenen inneren Bildern Beachtung zu schenken. Gleich nach dem Aufwachen hielt sie allmorgendlich einen „Filmstill“ aus einem Traum fest. Einzelne Zeichnungen verwendete sie als Ausgangsmaterial für die Umsetzung ins Dreidimensionale. Das Kreuz aus der Zeichnung „Tröpfelschuel“ vom 13. November 2010 besteht aus einem Lindenholzpfahl, in dem als Querbalken in Metallhalterungen zwei blaue Kerzen stecken. Die Tropfen der brennenden Kerzen in der Horizontale bilden am Boden Wachshaufen. Wie in Ilse Webers Zeichnungen werden in Franziska Schnells Objekt bekannte Versatzstücke durch einen absurden Eingriff zu einem Bild, das unsere Sehgewohnheiten unterläuft.

Wir steigen in den zweiten Stock und stossen auf das Werk der Sarnerin Nicole Buchmann. Sie bezieht sich auf Hugo Schuhmacher. Der 2002 verstorbene Maler äusserte sich wie folgt: „Kunst ist für mich grundsätzlich politisch. Sie ist auch ein Mittel, auf Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen.“ Auf Schuhmachers Werk „Freiheit“ von 1971 reagieren gerade junge Leute betroffen. Die 24-jährige Künstlerin Nicole Buchmann, die sich zur Zeit in einem Austauschsemester in Spanien, schreibt: „Hugo Schuhmachers Werk ‚Freiheit‘ zeigt eine dunkelhäutige Frau mit schmerzverzerrtem Gesicht, die Arme hinter dem Rücken gefesselt, mit der Schweizer Flagge im Mund, auf der das Wort ‚Freiheit‘ steht. Das Werk thematisiert das materielle Gefälle zwischen ‚erster‘ und ‚dritter‘ Welt. Die Strategien multinationaler Konzerne und der Banken kann man als Neokolonialismus einstufen.“ In ihrem Zwiegespräch mit Schuhmacher hat sich Nicole Buchmann mit der Schweizer Tracht beschäftigt. Sie untersuchte die Herkunft der Rohmaterialien für die Tracht, die sie mit Flaggen deklariert. Tradition und Vermittlung von „Schweizer Werten“ bedingen Globalisierung und importierte Materialien. Nicole Buchmanns Fotografie einer Frau in der Tracht entpuppt sich wie Hugo Schuhmachers Werk als Agitationskunst.

Zuhinterst im Gang des zweiten Stocks hängt die Foto von Ramon Hungerbühler, zu der er schreibt: „Tätowierungen werden noch heute in Ländern wie den Philippinen mit Kriminalität in Verbindung gebracht. Die Verbindung zwischen tätowiertem Körper und Messer konnotiert eine kriminelle Verbindung zwischen Gegenstand und Mensch.“ Mit diesem Phänomen wurde Ramon Hungerbühler konfrontiert, als er die Philippinen besuchte. Er zeigt die Fotografie des eigenen tätowierten Oberkörpers mit dem Messer in der Hand. Der Auslöser für dieses Bild war eine identische Fotografie von Stephan Wittmer, die vor dreissig Jahren in der Ausstellung „Niklaus von Flüe 1981“ zu sehen war. In weiteren Bildern zeigt Wittmer andere Gegenstände vor seinem Oberkörper. Wittmer und Hungerbühler verunsichern und lassen uns zwischen Anziehung und Abwehr schwanken. Die Selbstverständlichkeit, wie sie ihre Attribute präsentieren, bringt die Atmosphäre zum Knistern. Ihre Bilder setzen sich hartnäckig fest und wirken nachhaltig.

Ich komme zum Schluss und bedanke mich zuerst bei Ihnen allen für Ihren Besuch, dann bei den stets einsatzfreudigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Museums. Ich bedanke mich bei den junggebliebenen Altmeistern für ihre Vorgaben und bei den jungen Künstlerinnen und Künstlern für ihre Reaktionen. Die erfreuliche Zusammenarbeit mit euch war für mich wie der Gewinn des Bergpreises an der Tandem-Rundfahrt. Mein Dank gilt dem Schweizer Kunstverein, der Tandem-Projektleitung, der Leitung und den Dozenten der Hochschule Luzern – Design und Kunst. Charles Moser und Stephan Wittmer werden öffentliche Führungen durch die Ausstellung halten. Vielen Dank den Leiterinnen und Kuratorinnen aller beteiligten Ausstellungsinstitute. Vernetzung heisst das Zauberwort, dem wir mit diesem Projekt nachleben, sicher zum Gewinn für alle Institutionen, hoffentlich aber vor allem für die Studierenden an der Schwelle zu einer künstlerischen Existenz. An dieser Schwelle stehen auch Marco Baltisberger und Timo Ullmann, die uns jetzt nochmals mit ihren Sounds erfreuen. Mich erfreuen Sie, wenn Sie die Veranstaltung „Mutter Kunsti und alte Hasen“ mit der Filmerin Thais Odermatt besuchen, wenn ich die Kaffeefahrt zu allen Tandem-Stationen mit Ihnen gemeinsam unternehmen kann. Wir starten am 15. Oktober um 10 Uhr hier im Museum. Nicht zu vergessen die Finissage vom 1. November um 17 Uhr mit dem Künstler Anton Bruhin als Trümpi-Virtuosen. Sie sind immer, wie auch beim anschliessenden Apéro, ganz herzlich eingeladen. Nun wünsche ich Ihnen einen angeregten Rundgang durch die per Tandem angereicherte Ausstellung „30 Jahre Kunsthaus“.

Urs Sibler